

HELMUT SIMON

Karl-Barth-Preis 1990

Laudatio

Bischof Dr. Gottfried Forck*

Die Übung, daß die Laudatio zur Verleihung des Karl-Barth-Preises von früheren Preisträgern zu halten ist, hat den Nachteil, daß wieder einmal Persönlichkeiten und Ereignisse aus der bisherigen DDR durch Westdeutsche zu würdigen sind. Um so dankbarer bin ich dafür, daß mir für diese Aufgabe tatkräftige Unterstützung aus Berlin und Brandenburg zuteil wurde. Auch widerstehe ich der Versuchung, die Preisverleihung am Vorabend des Zusammenschlusses der beiden deutschen Staaten zum Anlaß zu nehmen, um rückblickend Erfahrungen der Kirchen im Sozialismus zu bedenken oder zu erwägen, was die Kirchen in der bisherigen DDR künftig dazu beitragen könnten, daß der gemeinsame Neuanfang nicht zu lähmender Restauration mißrät. Beides sollte zuvörderst den Beteiligten in der DDR vorbehalten bleiben. Meinerseits begnüge ich mich mit wenigen Bemerkungen, die eng an Person und Werk von Bischof Gottfried Forck anknüpfen, dessen Würdigung mir aufgetragen worden ist.

Mit beiden Preisträgern ehren wir stellvertretend jene Christenmenschen, die maßgeblich zur ersten friedlichen Revolution auf deutschem Boden beigetragen haben und die nach Ernüchterungen und Enttäuschungen der letzten Monate jetzt Ermutigung erfahren sollten. In Ihrer Person, lieber Bruder Forck, gilt es einen Mann zu ehren, dessen Weg Mitte der fünfziger Jahre vom Westen in den Osten in den Dienst der Kirche in Berlin-Brandenburg führte, für den Glauben und Leben auch im gesellschaftlichen Kontext untrennbar zusammengehören, der in- und außerhalb der Kirche wegen seiner Glaubwürdigkeit, seiner Zivilcourage und seiner Güte hoch geachtet wird und der inzwischen zu den bekanntesten und angesehensten kirchenleitenden Persönlichkeiten Deutschlands gehört.

Kommt die Verleihung des Karl-Barth-Preises für Sie überraschend? Nach Ihrer Herkunft, Ihrem theologischen Werdegang und Ihren wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind Sie wohl eher der lutherischen Tradition zuzurechnen, über die Karl Barth nicht gerade begeistert war. Gleichwohl gibt es nicht nur bei Professor Krötke, sondern ebenso in Ihrem öffentlichen Wirken direkte Bezüge zu Karl Barth. Sie waren beide am Symposium über Karl Barths Leben und Werk beteiligt; Sie, Bruder Forck, sind dort dem Einfluß der Theologie Karl Barths auf den Weg der Kirche in der DDR nachgegangen, wobei Sie einleitend einen Satz aus einem Nachruf für Karl Barth zitieren, der auch für Sie gelten könnte: „wo man nach

* Gehalten am 2. 10. 1990 in der Französischen Friedrichstadt-Kirche, Berlin.

Glaubensgewißheit fragt, nach Bewährung im Alltag, da wird man auch immer wieder auf Karl Barth hören“¹.

Im Nachdenken über weitere Übereinstimmungen habe ich mich an das erste Heft der ‚Theologischen Existenz heute‘ erinnert, das Karl Barth im Juni 1933, also in einer Zeit tiefgreifender politischer Umwälzungen und erheblicher Irritationen über den Weg der Kirche, veröffentlichte und das damals großes Aufsehen erregte. Für manchen überraschend und vielleicht ärgerlich begann Karl Barth mit den denkwürdigen Sätzen:

Das Entscheidende, was ich heute „zu den uns alle nun seit Monaten beschäftigenden kirchlichen Sorgen und Problemen . . . zu sagen versuche, . . . besteht sehr unaktuell und ungreifbar einfach darin, daß ich mich bemühe, . . . nach wie vor und als wäre nichts geschehen . . . Theologie und nur Theologie zu treiben. Etwa wie der Horengesang der Benediktiner im nahen Maria Laach auch im Dritten Reich zweifellos ohne Unterbruch und Ablenkung ordnungsgemäß weitergegangen ist. Ich halte dafür, das sei auch eine Stellungnahme, jedenfalls eine kirchenpolitische und indirekt sogar eine politische Stellungnahme“².

Ich kann mir gut vorstellen, daß Bischof Forck uns in den Umwälzungen der Gegenwart ähnliches zu sagen hat. Ebenso wie bei Karl Barth käme man auch bei ihm nicht auf den Gedanken, dies als Beschwichtigung, als Aufruf zum Rückzug aus den Nöten der Welt oder gar als immobiles Festklammern an kirchlichen Besitzständen mißzuverstehen. Theologie zu treiben, als sei nichts geschehen, bedeutet, das Bekenntnis zu dem lebendigen Gott zu buchstabieren, der als der Schöpfer, Erhalter und Erlöser die maßgebliche Realität in Zeit und Ewigkeit, im Himmel wie auf Erden ist. Daraus erwächst auch und gerade in Zeiten verwirrender Umwälzungen und ungewisser Entwicklungen am ehesten klare Orientierung, Kraft und der lange Atem für zähes und geduldiges Handeln. Dies ist eindrucksvoll in dem letzten der ‚Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche‘ aus dem Jahre 1963 umschrieben, die Karl Barth – wie Bischof Forck in dem erwähnten Beitrag berichtet – als „gute Wegweisung“ beurteilt hat. Ich möchte die zehnte These über „Die Hoffnung der Kirche“ wenigstens auszugsweise in Erinnerung rufen:

„Den Sieg ihres Herrn bekennt die christliche Gemeinde als die entscheidende, wenn auch verborgene Realität der Welt und Geschichte. Dies gibt ihr eine getroste Erwartung des Endes, stärkt sie in ihrem Dienst und Kampf in der Welt, läßt sie die Leiden dieser Zeit geduldig ertragen, hält sie fern von aller falschen Aktivität und macht sie fest zu nüchternem Tun an jedem irdischen Tag. Die Gemeinde wartet wachend und betend auf ihren kommenden Herrn und verkündigt das Evangelium allen Völkern, bis er seine Herrschaft offenbar machen wird . . .

In dieser Zuversicht hilft die Gemeinde im Rahmen des Möglichen, die Leiden und Nöte in dieser Welt zu überwinden und Besseres an die Stelle des Schlechteren zu setzen. Sie weiß, daß alles menschliche Bemühen vorläufig ist und der Vollkommenheit ermangelt. Sie harret des Tages, da vor aller Welt offenbar wird, was sie jetzt schon glaubt:

¹ K. KUPISCH, *Vale senex magister et amice paterne*. Karl Barth zum Gedächtnis, in: *ZdZ* 23 (1969), 85; zit. nach: G. FORCK, *Karl Barth und der Weg der Kirche in der DDR*, in: *Theologie und Christologie. Zum Werk und Leben Karl Barths*. Ein Symposium, hg. v. H. KÖCKERT und W. KRÖTKE, Berlin (Ost) 1988, 147–158, hier: 147.

² K. BARTH, *Theologische Existenz heute!* (1933), neu hg. und eingel. v. H. STOEVE-SANDT, *TEH NS* 219, München 1984, 26.

„Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11, 15).³

Diese Zehn Thesen haben nach Form und Inhalt eine deutliche Verwandtschaft mit der Barmer Theologischen Erklärung aus dem Jahre 1934. In Ihrem Beitrag zum Karl-Barth-Symposium heißt es, durch die Barmer Erklärung habe die Theologie Karl Barths wohl am anhaltendsten auf den Weg der Kirche in der DDR eingewirkt. Sie selbst, lieber Bruder Forck, haben in Ihren Veröffentlichungen wiederholt sozusagen die lutherische Dimension der Barmer Theologischen Erklärung entfaltet. Ihre Tätigkeit als Pfarrer in Lautawerk, als Leiter des Brandenburger Predigerseminars, als Generalsuperintendent von Cottbus und als Bischof der Berlin-Brandenburgischen Kirche war immer wieder dadurch bestimmt, daß Sie sich von der Barmer Erklärung inspirieren und weisen ließen. An vier Punkten wird das besonders deutlich:

1. Gleich Ihre Dissertation war der von vielen gerühmte Versuch, ein Anliegen der Barmer Theologischen Erklärung und auch der Barthschen Theologie auf dem Forum der Luther-Forschung zu diskutieren. Darauf weist schon der Titel hin: „Die Königsherrschaft Jesu Christi bei Martin Luther“⁴. Heraus kam ein Beitrag zum Christusverständnis Luthers in seinem Verhältnis zur Zwei-Reiche-Lehre. Sie ließen sich dabei auf keine Schulrichtung festlegen. Weder auf jene, welche Luthers Zwei-Reiche-Lehre als Verrat des *solus Christus* suspendieren wollte, noch auf solche, welche einen scharfen Gegensatz zwischen Karl Barth und Martin Luther konstruieren und Karl Barth eines unlutherischen *Christomonismus* bezichtigen wollten. Beiden Seiten gegenüber zeigten Sie, wie Luther stets den Vorrang der geistlichen Herrschaft Christi in Wort und Sakrament begründet und entfaltet hat. Zugleich machten Sie deutlich, wie diese geistliche, diese besondere Weise des Herrschens Christi bezogen ist auf sein allmächtiges Weltregiment, durch das er alle Dinge im Himmel und auf Erden trägt, und wie Christus sich dabei der durch Barmherzigkeit und Liebe erleuchteten Vernunft als seines Instrumentes bedient. In Ihrem Beitrag zum Barmen-Jahr 1984 haben Sie das mit der Rede vom „Gestaltwandel der Liebe“ erläutert⁵. Danach nimmt die Liebe entsprechend den Situationen, in denen sie sich konkretisiert, unterschiedliche Gestalten an. Sie ist anders in ‚Ausübung öffentlicher Verantwortung‘ und anders in der Gestaltung etwa des Le-

³ Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche. Vom 8. März 1968 (Im Auftrage der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR erarbeitet), Th. X: Die Hoffnung der Kirche; zit. nach: Für Recht und Frieden sorgen. Auftrag der Kirche und Aufgabe des Staates nach Barmen V. Theologisches Votum der Evangelischen Kirche der Union, hg. v. W. HÜFFMEIER, Gütersloh 1986, Anlage 4, 119–126, hier: 125 f.

⁴ G. FORCK, Die Königsherrschaft Jesu Christi bei Luther. Mit einem Beitr. v. B. Lohse, (Berlin [Ost] 1959), 2. erw. Aufl. Berlin (Ost) 1988.

⁵ DERS., Die Verwerfungsformel der Zweiten These von Barmen und die Lutherische Lehre vom regnum Christi und regnum mundi, in: Barmen 1934–1984. Beiträge zur Diskussion um die theologische Erklärung von Barmen, hg. im Auftrag des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik v. R. SCHULZE in Zusammenarbeit mit H. LUDWIG, Berlin (Ost) 1983, 31–39, hier: 32 ff.

bens unter Geschwistern. Aber in beiden Gestalten ist die Liebe sozusagen der kristalline Kern. Auf diese Weise konnten Sie auch dem Vorwurf begegnen, Lutherlehre mit der Unterscheidung von Christ- und Amtsperson eine doppelte Moral. Dem hielten Sie schon in Ihrer Dissertation entgegen: „Es geht Luther bei dieser Unterscheidung um die *sachgemäße* Verwirklichung des Doppelgebotes der Liebe“⁶.

Ist es richtig, daß die weitere theologische Diskussion zur Zwei-Reiche-Lehre und zur Königsherrschaft Christi in der DDR, aber auch auf der europäischen Ebene der Leuenberger Lehrgespräche Ihnen grundsätzlich recht gegeben hat? Als Jurist kann ich nur hoffen und wünschen, daß der Ansatz aufgenommen und weiterverfolgt wird. Im evangelischen Denken sind ja bekanntlich allzu lange Recht und Liebe gegeneinander ausgespielt worden, und zwar sehr zum Schaden beider.

2. Mit dem ersten Punkt hängt eng ein zweiter zusammen: Nach dem Urteil Ihrer Weggefährten ist für Sie kennzeichnend, daß Sie versuchen, Zeuge Jesu Christi in allen Bereichen des Lebens zu sein. In der traditionellen Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium haben Sie der Kirche zugunsten eines Vorranges des Evangeliums gedient. Hier wird Ihre Nähe zu Karl Barth besonders deutlich. Wer Sie je hat predigen hören, weiß, mit welcher großer und ansteckender Lust Sie das Wort Gottes lebendig, frisch, einladend und eben evangeliumsgemäß auslegen. Man redet von Ihnen nicht als großartigem ‚Kanzelprediger‘. Ihre Predigt wirkt durch Wahrhaftigkeit. Wer Sie hört, gewinnt den Eindruck: Dieser Prediger steht zu dem, was er sagt. Dabei wird etwas von jenem Geist spürbar, von dem es in der zweiten Barmer These heißt: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“⁷

Auch in den Zeiten, als die Kirche in Berlin-Brandenburg und überhaupt in der DDR zum Dach für vornehmlich politische Forderungen und zum Asyl auch nichtkirchlicher Menschenrechts- und Ökologiegruppen wurde, kam es Ihnen immer wieder darauf an, den Vorrang des Evangeliums vor dem Gesetz deutlich zu machen. Das geschah in Form des Gebetes, in Form der Andacht, in Form der kurzen evangelischen Predigt und in einer immer neuen Bereitschaft zum Gespräch. War nicht auch die politische Wirkung der Kirche in den Umwälzungen vor einem Jahr dort am fruchtbarsten, wo sie in Übereinstimmung mit dem Geist des Evangeliums handelte? Erhard Eppler meinte kürzlich in seiner Ansprache zur Verleihung des Gustav-Heinemann-Bürgerpreises an Friedrich Magirus, in den Leipziger Montagsgebeten sei die politische Sprengkraft der Bergpredigt spürbar geworden, die friedlichen Revolutionäre hätten der Stasi das Feindbild gestohlen.

⁶ DERS., Königsherrschaft, a. a. O. (Anm. 4), 99.

⁷ „Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche“, Th. II; Text in: A. BURGSMÜLLER/R. WETH (Hgg.), Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1983, 30–40, hier: 35.

3. Damit sind wir bei der dritten Einwirkung von Barmen auf Ihre Tätigkeit: Entsprechend der fünften Barmer These haben Sie den alten, morgen vergehenden DDR-Staat, seine Regierung zur Verantwortung für Recht, Freiheit und Frieden gerufen. In der Friedensfrage ging es Ihnen sowohl um Abrüstung als auch um den inneren Frieden in der DDR. Nachhaltig gewirkt hat Ihre Kritik an der zunehmenden Militarisierung der DDR-Gesellschaft auf der Berlin-Brandenburgischen Synode im Frühjahr 1986.

Wer Konfliktsituationen nicht ausweicht und andere mit der Wahrheit konfrontiert, kann, auch wenn er freundlich-versöhnlich und menschlich-verständnisvoll, ja fast seelsorgerlich auftritt, durchaus furchterregend wirken. Auf diese Weise haben Sie Ihre hartgesottene einstige Regierung mehr und mehr das Fürchten gelehrt, ohne das eigentlich beabsichtigt zu haben. Als Erich Honecker im Juni 1989 in Greifswald bei der Einweihung des Domes Sie vom Treffen zwischen Regierungs- und Kirchenvertretern demonstrativ ausladen ließ, vielleicht auch, weil er fürchtete, Sie würden ihm eine Unterschriftenliste zur gefälschten Kommunalwahl überreichen, war die Angst der Herrschenden vor der Wahrheit nicht mehr zu übersehen.

Dabei sprachen Sie als einer, der die Hoffnungen für den DDR-Staat nicht aufgegeben hatte und der nicht mit Maximalforderungen an seine Regierung herantrat. Sie gehörten zu denen, die – das ist wohl Heino Falckes Begriff – mit der Rede vom ‚verbesserlichen Sozialismus‘ darauf hinweisen wollten, daß Sie die sozialen Intentionen des sozialistischen Gerechtigkeitsdenkens anerkannten. Dahinter stand und steht hoffentlich weiterhin die Überzeugung, daß Kirche in der Nachfolge Jesu Kirche für andere ist, einen ‚Zug nach unten‘, hin zu den Schwachen, den Unterdrückten und den Ausgegrenzten hat. Rückblickend mag das eine oder andere neu zu bedenken sein. Aber ich warne vor radikalen Kehrtwendungen. Karl Barth, der eine tiefe Abneigung gegen Geist, Sprache und Praxis des in der DDR herrschenden Systems hegte, hat zugleich unermüdlich vor den Gefahren einer blinden antikommunistischen Selbstgerechtigkeit gewarnt. Schließlich existiert auch die westliche Marktwirtschaft in der noch unerlösten Welt und der harte Wettbewerb erzieht gewiß nicht zur Bußfertigkeit. Auch und gerade nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus ist unser Gemeinwesen darauf angewiesen, daß die Kirchen im Rahmen ihrer politischen Diakonie beharrlich auf einer sozial- und umweltverträglichen Ausformung der siegreichen Marktwirtschaft bestehen.

4. Schließlich ist noch ein vierter Bezugspunkt zur Barmer Erklärung zu nennen. Sie sind den Pfarrern Ihrer Kirche ein evangelischer Seelsorger, dessen Stärke im persönlichen Gespräch liegt und dessen breite Personalkenntnisse – bis hin in familiäre Einzelheiten – gerühmt werden. Die Leitung der Kirche haben Sie im Geist der Barmer Erklärung immer als ein geschwisterliches Handeln verstanden – Heinrich Vogel nannte es das visitatorisch-brüderliche, statt repräsentativ-gubernatorische. Von einem Ihrer Vorgänger, Otto Dibelius, wird berichtet, daß er bei seinem Abschied vom Bischofsamt es bedauert habe, den Arbeitstisch räumen und auch aus dem Konsistorium ausziehen zu müssen, aber es nicht bedauert habe, nicht

mehr auf die Synode zu müssen. Von Ihnen gilt wohl das Gegenteil. Sie sind ein synodaler Mensch. Sie haben Ihr Amt immer als eingebunden in die Kirchenleitung und die Synode verstanden und Freude am synodalen Geschäft gehabt, selbst dort, wo Sie auf Widerspruch und Widerstand gestoßen sind. Damit steht in Einklang, daß Sie zunächst auf der DDR-Ebene, dann auf Weltebene in Seoul engagiert und erfüllt von der ‚*Parrhesie*‘ am Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung teilgenommen, mitgedacht und mitgehofft haben. Dabei versuchten Sie, der verbreiteten Resignation in der Kirche mit dem Evangelium zu begegnen. In Ihrer bewegenden Synodalrede 1986 zitierten Sie jenes Wort von Karl Barth aus seinem berühmten ‚Brief an einen Pfarrer in der DDR‘:

„Es wird wohl auch Ihnen nichts übrig bleiben, als im Blick auf Ihre ganze Lage, Sorge und Bedrängnis auf die *prima et ultima ratio* zurückzugreifen, das ABC zu exerzieren, das den Christen zum Christen macht, nämlich schlicht: an den *Gott* ernstlich und fröhlich zu *glauben*, den zu bezeugen dort Ihr wie hier unser Auftrag ist. An ihn glauben, heißt aber, wie Sie so gut wissen wie ich: Ihn, sein Reich und seine Gnade und also unseren Herrn und Heiland Jesus Christus *über alle Dinge fürchten und lieben*, Ihn in allen großen und kleinen Problemen als den, der er war, ist und sein wird, anerkennen und gelten lassen, unser persönliches wie unser soziales Leben daraufhin wagen, daß wir alles Gute von *Ihm* und von *Ihm alles* Gute zu erwarten haben.“⁸

Lieber Bruder Forck, es sind wohl alle vier Barmer Bezugspunkte zusammen, weshalb viele Zeitgenossen in Ihrer Person die Kirche so vertreten sehen, wie sie sein sollte: gottesfürchtig, menschlich, vertrauenswürdig, unerschrocken und seelsorgerlich. Ihnen mag unser Rühmen zu weit gehen. Aber lassen Sie es sich gefallen, daß sich viele über die heutige Ehrung mit Ihnen freuen und sie als Ermutigung auch für ihren eigenen Dienst empfinden.

⁸ G. FORCK, Zum Weg unserer Kirche, 9. Synode Berlin-Brandenburg, Zweite ordentliche Tagung 4.-8. 4. 1986, Drucksache 4, 8; s. K. BARTH, An einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik (1958), in: DERS., Offene Briefe 1945-1968, GA V. Briefe, hg. v. D. KOCH, Zürich 1984, 401-438, hier: 418.